

## EINWURF

APROPOS  
KREISKY  
UND GOLDA  
MEIRBruno Kreisky  
Achselzucken

Die Begegnung zwischen dem österreichischen Bundeskanzler Bruno Kreisky und der israelischen Ministerpräsidentin Golda Meir am 2. Oktober 1973 war spannungsgeladen. Meir erhob nach den Ereignissen von Marchegg den Vorwurf, Kreisky habe vor dem Terrorismus kapituliert. Dieser zuckte mit den Achseln: „Sie und ich gehören zwei verschiedenen Welten an.“ Meirs bittere Antwort lautete: „Ja, das tun wir.“ Zurück in Israel meinte sie, Kreisky habe ihr nicht einmal ein Glas Wasser angeboten. Das war bildlich gemeint.

## Mitwisser und Ahnungslose

Am 28. September 1973, mit der **Geiselnahme von Marchegg**, entfaltete sich der Nahostkonflikt im beschaulichen Weinviertel. Palästinenser entführten jüdische Emigranten aus der Sowjetunion. Doch was hat das mit dem Jom-Kippur-Krieg zu tun?

» VON THOMAS RIEGLER

Israel steht am Abgrund der Vernichtung. Am 6. Oktober 1973 greifen die Armeen Ägyptens und Syriens gleichzeitig am Suez-Kanal und auf den Golan-Höhen an – und das ganz bewusst am Jom-Kippur-Tag, dem höchsten jüdischen Feiertag. Es folgen 19 Tage voller heftiger und verlustreicher Kämpfe. Am Ende ist das verlorene Territorium zurückerobert, aber der Krieg bleibt ein nationales Trauma. Seither steht vor allem eine Frage im Mittelpunkt: Warum haben ausgerechnet die legendären israelischen Geheimdienste den verheerenden Überraschungsangriff nicht kommen sehen? Um die Frage zu beantworten, muss man den Blick auf ein Ereignis lenken, das sich acht Tage zuvor abgespielt hat – und zwar ausgerechnet im niederösterreichischen Marchegg.

Es ist der 28. September 1973, gegen 11 Uhr fährt der Zug 2590 aus Bratislava kommend ein. Der Zöllner Franz Bobits macht sich daran, die WC-Anlagen zu kontrollieren. Da sieht er sich plötzlich zwei arabischen Terroristen – Mustapha Soueidan (25) und Mahmoud Khaidi (27) – gegenüber. Bobits wird rasch überwältigt. Das schwer bewaffnete Duo hatte zuvor im Zug Geiseln genommen: ein älteres Ehepaar und die dreiköpfige Familie Czaplík. Es sind jüdische Auswanderer aus der Sowjetunion, die nach Israel wollen. Genau diese Emigration ist den arabischen Terrorgruppen ein Dorn im Auge. Für sie ist es eine demografische Stärkung Israels, die unterbunden werden muss. Österreich wiederum gerät ins Fadenkreuz, weil es nach dem Willen der Sowjets die Durchgangsstation für die Emigranten ist.

**Quärend lange Pattsituation.** Mit dem Nahostkonflikt, der sich da im Weinviertel entfaltet, sind die Behörden von Anfang an überfordert. Frau Czaplík nimmt ihren Mut zusammen und läuft mit dem kleinen Sohn auf dem Arm einfach davon. Ihr 26-jähriger Ehemann, die 70-jährige Elka Litvak, der 71-jährige Mosche Litvak sowie der Zöllner Bobits verbleiben in der Gewalt der Geiselnahmer. Obwohl die Order lautet, die Terroristen festzuhalten, fahren diese samt Geiseln in einem

VW-Pritschenwagen davon. Auf Anweisung wird der Eisenbahnübergang in Fischamend geschlossen. Doch in diesem Moment ist der VW bereits vorbei – Pech für die nachfolgenden Gendarmeriefahrzeuge.

Der von Bobits gesteuerte Wagen fährt schließlich direkt auf das Rollfeld des Flughafens Schwechat. Dort entwickelt sich eine quälend lange Pattsituation. Täter wie Opfer sitzen dichtgedrängt. Gerade einmal einen Spaltbreit ist eines der Fenster heruntergekrübelt. Rundherum beziehen die Einsatzkräfte Stellung, während immer mehr Entscheidungsträger eintreffen. Sogar zwei Psychiater machen sich ein Bild. Ihr Befund ist, dass die Araber unter Drogen Einfluss stehen.

Mit dieser Situation waren die Behörden von Anfang an völlig überfordert.

Währenddessen tagt in Wien der Ministerrat. Das Kommuniqué der Terroristen ist eindeutig: Ihre Aktion richte sich gegen jüdische Emigration. Sie verlangen, ausgeflogen zu werden. Um Bewegung in die Sache zu bringen, schlägt Kreisky vor, das Durchgangslager für die jüdischen Auswanderer in Schönau an der Triesting zu schließen. Bei der SPÖ-Arbeitsgemeinschaft für Sport und Körperkultur (ASKÖ) in Graz wird eine kleine Cessna mit zwei Piloten beschafft, weil sich die AUA verweigert. Im Gegenzug verlangt Kreisky, dass die Geiseln freigelassen werden müssen. So ist es dann auch: Um 2.20 Uhr früh hebt die Cessna ab. Nach einem Irrflug über Dubrovnik, Palermo und Sardinien erlaubt schließlich Libyen die Landung. Die ASKÖ-Piloten Alexander Hincak und Karl Geiger erweisen sich als die einzigen Helden in dem ganzen Drama.

Aber auch die Schließung von Schönau, für die Kreisky heftig kritisiert wird, bedeutet nicht das Ende der jüdischen Emigration. Bis Ende des Kalten Kriegs werden insgesamt mehr als 250.000 Jüdinnen und Juden Österreich passieren – ohne dass sich noch einmal ein Anschlag dagegen ereignet hätte, wie Kreisky stolz bilanziert. Inso-



Der österreichische Bundeskanzler Bruno Kreisky im Gespräch mit den Piloten, die die Geiseln ausflogen.

/// Votava Imago picturedesk

fern hat die Geiselnahme ihr Ziel verfehlt. Oder doch nicht?

Anfang November 1973 geben die beiden Terroristen dem „Stern“ ein Interview und lassen aufhorchen. Ihre Aktion sei in Wirklichkeit Teil eines Ablenkungsmanövers vor dem Jom-Kippur-Krieg gewesen: „Wir wollten die Israelis in die Falle locken.“ Es spricht tatsächlich viel dafür, dass es so gewesen ist. Zunächst einmal gehörten Soueidan und Khaidi einer obskuren Gruppe an, die vom syrischen Geheimdienst kontrolliert wurde. Der Anführer dieser „Al Saika“ wurde 1979 vom Mossad in Cannes erschossen. Auge um Auge.

Der Anschlag in Österreich hatte die volle Aufmerksamkeit der Israelis auf sich gezogen. Premierministerin Golda Meir kam am 2. Oktober 1973 so-

gar persönlich nach Wien. Sie wollte Kreisky dazu bewegen, Schönau offen zu halten. Währenddessen trafen Ägypten und Syrien umfangreiche Angriffsvorbereitungen. Das blieb nicht verborgen. Aber angesichts der gerade erfolgten Geiselnahme erschien dieser Aufmarsch wie ein Verteidigungsmanöver gegen mögliche israelische Vergeltungsschläge. Im Rahmen einer Kabinettssitzung am 3. Oktober 1973 sprach Meir zwei Stunden nur über ein Thema: Schönau. Erst am 6. Oktober 1973, dem Angriffstag, wurde um 10 Uhr eine Teilmobilmachung befohlen. Da war es schon zu spät.

**Tschechoslowakei wusste Bescheid.** Damit das Täuschungsmanöver über die Bühne gehen konnte, brauchten die Terroristen noch einen Komplizen: die kommunistische Tschechoslowa-

kei. Denn die Geiselnahme war dort kurz nach der Abfahrt erfolgt, Dokumente belegen das. Demnach hielten sie sich schon seit 31. August in Bratislava auf, frequentierten dort zwei Lu-

Damit die Täuschung über die Bühne gehen konnte, brauchte es etliche Komplizen.

xus-Hotels und wurden im Café gesehen. Offenbar lief nicht alles rund: Schon am 8. September 1973 versuchte das Duo in Österreich einzureisen, wurde aber zurückgewiesen. Acht Tage vor dem Marchegger Anschlag fing die DDR-Staatssicherheit dann auf dem Flughafen Schönefeld in Ost-Berlin zwei Komplizen ab. Im Unterschied dazu schritt der tschechoslowakische

Dienst nicht ein. Man habe damals einen Nichtangriffspakt mit den Palästinensern gehabt. „Wir wussten über den Anschlag sechs Monate im Voraus Bescheid“, erzählte ein Ex-Spion. Aber weil dieser in Österreich geplant war, gab es keinen Grund zum Handeln. Man wollte die Palästinenser nicht provozieren und ließ sie gewähren.

45 Jahre später sind noch viele Fragen rund um die Marchegger Geiselnahme offen. Die Terrorismus-Gefahr besteht weiterhin. Aber die Gewalttäter heute sind immer weniger von staatlichen Auftraggebern abhängig. Terrorismus kann aber weiterhin eine „Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“ sein. Zuletzt wurde Anfang Juli 2018 ein in Wien akkreditierter iranischer Botschaftsrat verhaftet – wegen des Verdachts, ein Attentat auf Regimegegner in Paris geplant zu haben.

## Glaubensfrage

RELIGION REFLEKTIERT – ÜBER  
LETZTE UND VORLETZTE DINGE

**Neue Spaltung in der gespaltenen Christenheit: Nicht nur Russlands Präsident hat einen Hang zur Machtdemonstration. „Seine“ Kirche legt sich mit dem Oberhaupt der Orthodoxie an.**

» VON DIETMAR NEUWIRTH

Mag sein, dass in Österreich mittlerweile mehr orthodoxe Christen als Muslime leben. Laut Schätzungen zwischen 750.000 und 800.000 gegenüber ungefähr 700.000 Muslimen. Sie alle und die 40.000 Russisch-Orthodoxen, die in Österreich ihren Lebensmittelpunkt haben, werden wahrscheinlich nur peripher über die Ereignisse informiert sein, die seit wenigen Tagen das Verhältnis zwischen Moskau und Istanbul in Richtung Nichtverhältnis haben kippen lassen. Zwischen dem machtbewussten Moskauer Patriarchen Kyrril I. und dem Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I., immerhin Ehrenoberhaupt der Orthodoxie, herrscht Eiseitz.

Grund für das (weitere) innerchristliche Zerwürfnis ist die Auseinandersetzung über die Stellung der Ukraine, genauer darüber, in wessen Einflussbereich deren Kirche ressortiert. Spätestens seit der völkerrechtswidrigen Annexion der dem ukrainischen Staatsgebiet zugerechneten Halbinsel Krim durch Russland 2014 ist dieser Konflikt der Patriarchen politisch hoch aufgeladen. Bartholomaios hat zuletzt zwei Bischöfe beauftragt, in der Ukraine die Bildung einer eigenständigen, von Moskau unabhängigen Kirche aufzubauen. Die russische Kirchenleitung sieht darin eine Kriegserklärung, beendet den theologischen Diskurs mit Konstantinopel und reagiert mit Verboten: Russisch-orthodoxe Priester dürfen mit Klerikern des Ökumenischen Patriarchats keine Gottesdienste mehr feiern und für Bartholomaios darf in diesen nicht mehr gebetet werden. Seht, wie sie einander lieben!

Dass im 21. Jahrhundert Territorial-/Machtfragen zu einem derart tief gehenden Zerwürfnis zwischen christlichen Kirchen führen können, ist unverständlich und besorgniserregend zugleich. Das Konzentrieren auf sich selbst und Vernachlässigen dessen, wozu man berufen/gewählt wurde, ist nicht nur in der Politik eine Todsünde. (Wer würde dieser Tage dabei nicht an die SPÖ denken?)

Es ist gut gemeint, wenn Papst Franziskus mit seiner jüngsten Reform die Bischofssynoden, entfernt so etwas wie das Parlament der katholischen Kirche, in die Pflicht nehmen will, „zur Wiederherstellung der Einheit unter allen Christen beizutragen“, wie es die Konstitution „Episcopalis communio“ (Bischöfliche Gemeinschaft) formuliert. In der Realität wird soeben die gespaltene Christenheit durch den Streit zwischen Moskau und Istanbul weiter gespalten. Das Auseinanderfallen der orthodoxen Kirchen in unabhängige Nationalkirchen, oft eng mit der politischen Führung verbunden, ist historisch erklärbar. Heute aber nicht nur theologisch schwer argumentierbar. Wo es bei Katholiken noch zu viel Zentralismus gibt, existiert in der orthodoxen und, noch mehr, evangelischen Welt eine fast unüberschaubare Diversität. Das Gemeinsame wird mehr ver- als entdeckt. Und nicht urbar gemacht. ///

✉ dietmarneuwirth@diepresse.com



## LESERBRIEFE

SAGEN SIE UNS DIE MEINUNG

**Ihre Briefe an:** leserbriefe@diepresse.com – Die Presse, Hainburger Straße 33, 1030 Wien.  
**Hinweis:** Die abgedruckten Leserbriefe müssen nicht der Meinung der „Presse“ entsprechen. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen.

»Und was passiert, wenn Afrika »explodiert?«, von Jürgen Streithammer, 16. 9.

## Gefährdung des Weltfriedens

Die USA traten Anfang April 1917 in den Ersten Weltkrieg ein, da ein deutsches U-Boot knapp zwei Jahre zuvor den britischen Passagierdampfer Lusitania versenkt hatte, wobei 128 US-Staatsbürger ums Leben gekommen waren. (Dies war zumindest die gewichtigste Begründung, mit der die amerikanische Presse auf eine Kriegserklärung Washingtons an das Deutsche Reich drängte).

Was also dann, wenn in einigen Jahren, angesichts eines immer stärkeren

Migrationsdrucks aus Afrika übers Mittelmeer, der durch eine Situation überforderte Kapitän eines Frontex-, eines italienischen oder spanischen Kriegsschiffs sich nicht mehr anders zu helfen weiß, Schießbefehl gibt und ein mit Asylsuchenden überladenes Flüchtlingsboot mit Mann und Maus auf den Meeresgrund schießt? Oder Flüchtlinge auf einem Boot einmal Schusswaffen mit sich führen und sich mit Gewalt Zugang auf europäischen Boden zu verschaffen suchen?

Innerhalb weniger Tage entstünde eine feindselige Konfrontation zwischen der EU und den Afrikastaaten, mit Solidarisierungen auf jeder Seite. Dies ist eine durchaus nicht auszu-

schließende Entwicklung, die den Weltfrieden gefährden würde. Kanzler Sebastian Kurz setzt jedenfalls einen richtigen Schritt, wenn er in Bälde eine Konferenz einberuft, die sich allen Aspekten des Zukunftsproblems Europa/Afrika widmet.

Dr. Franz Rader, 1070 Wien

»Culture Clash – Bischöfe unter Druck«, von Michael Prüller, 16. 9.

## Zölibat wieder aufheben

Die angesprochenen Missbräuche sind Ausnützung der Autorität gegenüber untergeordneten Personen, meist Kindern und Jugendlichen. Innerhalb der katholischen Kirche würden diese

größteils der Vergangenheit angehören, wenn der erst vor circa 1000 Jahren verordnete Zölibat für Geistliche wieder aufgehoben wird. Denn auch diese Menschen haben normale sexuelle Bedürfnisse, welche zum Teil ausgelebt werden müssen. Aber es wird die Zeit kommen – auch wegen des zunehmenden Priestermangels –, dass dieses kirchliche Verbot beendet wird. Nur zur Erinnerung: Auch Petrus, der spätere Bischof von Rom und damit erster Papst, war verheiratet. Und Paulus hat es seinen Anhängern auch freigestellt, verheiratet zu sein oder nicht.

Gerhard O. Pascher, 3033 Altlengbach

»Ewig rastloses Universalgenie – Hermann Broch«, von Michael Horowitz, 16. 9.

## Broch im Gefängnis

Es wäre interessant gewesen, zu erwähen, dass Broch einige Tage in Bad Aussee im Gefängnis saß, weil er eine Zeitschrift aus Russland bezog, was

dem dortigen Briefträger verdächtig vorgekommen war.  
Dr. Gertraud Frisch, Wien

Zur Diskussion um die Zeitumstellung und zu Florian Asamers »Walk of Håme«, 16. 9.

## Welch ein Unsinn!

Forscher warnen vor der dauerhaften Einführung der Sommerzeit: „Europäer werden dicker, dümmmer und grantiger.“ Welch ein Unsinn! Immer die Experten fragen, dann wird einem schon die Welt erklärt.

Glücklicherweise wird sich ja der Lauf der Sonne nicht ändern, und daher ist die Diskussion auch nur beschränkt relevant: Die Zeit ist schließlich nur eine regionale, willkürliche und spezifische Beschriftung des Tagesverlaufs. Und so gesehen muss sich eben jeder Mensch unabhängig von der Nummerierung seine Zeit so einteilen, wie es ihm am liebsten ist. Und auch ein Schul- oder Arbeitsbeginn

kann ja zeitmäßig frei und auch unterschiedlich festgesetzt werden.

Man wird ja sehen, ob in einigen Jahren die Experten dicker oder dümmmer geworden sind.  
DI Albert Blauensteiner, 1190 Wien

## Reine Abwehrdebatte

Die Debatte über den Wegfall der Zeitumstellung ist eine reine Abwehrdebatte. Die Anhänger der ganzjährigen Normalzeit wollen nicht, dass es bei ganzjähriger Sommerzeit im Winter am Morgen später hell wird als jetzt. Sie haben nichts dagegen, dass es bei ganzjähriger Normalzeit im Sommer abends früher dunkel wird als jetzt.

Die Anhänger der ganzjährigen Sommerzeit wollen nicht, dass es bei ganzjähriger Normalzeit im Sommer abends früher dunkel wird als jetzt. Es ist ihnen egal, dass bei ganzjähriger Sommerzeit die Sonne im Winter später aufgeht. Entfällt die Zeitumstellung,

»Glücklicherweise wird sich ja der Lauf der Sonne nicht ändern, und daher ist die Diskussion auch nur beschränkt relevant.«

ALBERT  
BLAUEN-  
STEINER

erleidet somit auf jeden Fall ein Teil der Bevölkerung einen von ihm als solchen empfundenen Nachteil, der ein halbes Jahr lang ins Alltagsleben jedes einzelnen eingreift.

Mit Feuereifer stürzt sich die EU darauf, einem Teil der Europäer diesen Nachteil zuzufügen, obwohl der andere Teil daraus weit überwiegend nur den Vorteil gewinnt, dass ihm der befürchtete Nachteil aus dem Wegfall der Zeitumstellung erspart bleibt. Der Vorteil des Wegfalls für alle ist ein winziger: Dass zweimal im Jahr die von den weitaus meisten in Wirklichkeit kaum bemerkte Erschwernis der Zeitumstellung wegfällt.

Appell an die Politiker: Erspart es euch, auf jeden Fall einen Teil der Wähler durch Wegfall der Zeitumstellung zu verärgern. Kaum je schrie ein Thema lauter danach, auf Eis gelegt zu werden, als dieses. Die Erfinder der Zeitumstellung waren nicht dumm.  
Dr. Ernst Köllerer, 4614 Marchtrenk